

## Metropolit Wladimir - neuer Vorsteher der Ukrainischen Orthodoxen Kirche

Überwältigendes Mandat für den Bischof von Rostow und Nowotscherkassk

Einberufen durch ihren amtierenden Vorsteher, Metropolit Nikodim von Charkow und Bogoduchow, trat die Bischofssynode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche am 27. Mai in Charkow zur Wahl eines neuen Vorstehers zusammen.

Nur die ukrainischen Bischöfe nahmen an dieser Synode teil. In geheimer Abstimmung wurde von drei den Synodalen vorgelegten Kandidaten Metropolit Wladimir von Rostow und Nowotscherkassk auf den Stuhl des Erzbischofs der Ukrainischen Orthodoxen Kirche gewählt. Von 18 abgegebenen Stimmen sprachen sich 16 für die Wahl des Metropoliten aus.

Der hochheilige Patriarch Alexius von Moskau und ganz Rußland hat die Wahl des neuen Vorstehers der Ukrainischen Orthodoxen Kirche bestätigt.

Vorausgegangen war am 21. Mai eine Tagung des Heiligen Synods der Russischen Orthodoxen Kirche unter

dem Vorsitz des hochheiligen Patriarchen Alexius II. von Moskau und ganz Rußland. Der Synod beschloß, im Hinblick auf die Situation in der ukrainischen Orthodoxie den dienstältesten ukrainischen Hierarchen, Metropolit Nikodim von Charkow und Bogoduchow, mit der Einberufung und Durchführung einer Bischofssynode der Ukrainischen Orthodoxen Kirche zur Wahl ihres neuen Vorstehers bis zum Hochfest der Heiligen Dreifaltigkeit, das in diesem Jahr am 14. Juni n. St. begangen wird, zu beauftragen.

Empfohlen wurde die Wahl des neuen Vorstehers der Ukrainischen Orthodoxen Kirche in geheimer Abstimmung aus mindestens drei Kandidaten. Bis zum Zusammentritt der ukrainischen Bischofssynode wird die Amtsführung des Vorstehers der Ukrainischen Orthodoxen Kirche von dem hochwürdigen Metropoliten Nikodim von Charkow und Bogoduchow wahrgenommen.

Mönchspriester Tichon, Donskoi-Kloster

### Quell reichen Segens

Reliquien des heiligen Patriarchen Tichon geborgen

„Die Gebeine der Heiligen sind uns vom Herrn Christus als heilsame Quellen geschenkt worden, von denen vielfältige Wohltaten ausgehen“, schrieb im 8. Jahrhundert der hl. Johannes Damascenus. Zu den tragischen Vorgängen, die das Leben der orthodoxen Menschen in der sowjetischen Zeit belasteten, gehört das Schicksal der Reliquien des hl. Patriarchen Tichon, der nach 1918 Vorsteher der russischen Orthodoxie war und den Moskauer Bischofsstuhl eingenommen hatte.

Lange Zeit hielt sich das Gerücht, Tschekisten (Angehörige der Geheimen Staatspolizei) hätten 1927, nachdem das Kloster Donskoi geschlossen worden war, den Körper des verstorbenen Patriarchen aus dem Grab in der

kleinen Donskoi-Kathedrale geholt und ihn im Krematorium verbrannt.

Andere wiederum behaupteten, daß Mönche den hl. Ersthierarchen mit Zustimmung des Außerordentlichen Komitees auf dem Deutschen Friedhof beigesetzt hätten.

Schließlich gab es noch eine dritte Version, derzufolge Mönche irgendwo auf dem Gelände des Donskoi-Klosters den Leichnam des Patriarchen umgebettet hätten.

Daß die sterblichen Überreste eines Bischofs wie Patriarch Tichon der Vernichtung anheimfallen konnten, verwunderte niemand, denn der Haß auf den Patriarchen war unter den Vertretern der Sowjetmacht außerordentlich groß. In jenem traurig berühmten Artikel der „Iswestija“ stand er im Verzeichnis der Feinde der Sowjetmacht an erster Stelle.

Die Meinung, der Leichnam des Patriarchen befände sich nicht in dem Grab, hielt sich so beständig, daß selbst Metropolit Nikolai (Jaruschewitsch), der 1948 ein Totenamt für den hl. Patriarchen Tichon hielt, in der kleinen Kapelle am Ende des Offiziums sagte: „Wir haben hier lediglich am Grab des Hochheiligen gebetet, sein Körper ist nicht hier.“

Für solche Behauptungen gab es gute Gründe. Pseudometropolit Wwedenski begann 1932 bei der Feier der göttlichen Liturgie sich in Bischofsgewänder zu kleiden, die der hochheilige Patriarch Tichon getragen und mit ins Grab genommen hatte. Sakkos, Omophorion und Epitrachilien, alles miteinander eine hervorragende Arbeit, waren in der Maßschneiderei Olowjanischnikow speziell für den Patriarchen Tichon und - wie es hieß - in einem Exemplar gefertigt worden.

Bis heute hängen im Kirchlich-archäologischen Kabinett der Moskauer Geistlichen Akademie liturgische Gewänder, die dem Patriarchen Tichon zugeschrieben werden und die nach dem Krieg der russischen Kirche auf verschiedenen Wegen zugestellt wurden.

Wwedenski war inzwischen verstorben. Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, wie sehr das ganze orthodoxe Rußland seinen Ersthierarchen Tichon geliebt hat und liebt und welch große geistliche Hilfe Millionen orthodoxer Christen erfuhren, wenn sie sich im Gebet an ihn wandten. Deshalb lastete ja die Ungewißheit über das Schicksal seiner hl. Gebeine so schwer auf vielen.

Im altherwürdigen Donskoi-Kloster zog im Mai 1991 neues monastisches Leben ein. Sehr bald suchten die Mönche bei ihrem Vorsteher, dem hochheiligen Patriarchen Alexius II., um die Erlaubnis nach, die Gebeine des hl. Tichon ausfindig zu machen. Schon bald nach dem 400. Jahrestag der Klostergründung ergab sich mit dem Beginn der Restaurierung der kleinen Donskoi-Kathedrale eine gute Gelegenheit für die Suche nach dem Grab des Patriarchen. Da man von Ausgrabungen absehen wollte, blieben alle Bemühungen erfolglos. Zu sehr war das Interesse auf die Wiederherstellung und Sanierung des Klosters gerichtet.

Zwei Wochen nach dem Abschluß der Restaurierung wurde die kleine Donskoi-Kathedrale am 18. November in Brand gesteckt. Die Täter warfen einen Brandsatz durch das Fenster neben das Grab des Patriarchen. In wenigen Minuten hatte das Feuer auf die gesamte Kirche übergegriffen.

Nur ein Wunder rettete sie vor der völligen Vernichtung: Eine Frau hatte aus dem Fenster ihrer Wohnung die Explosion beobachten und sogleich die Feuerwehr verständigen können. Und noch etwas geschah: Nach der göttlichen Liturgie hatte der Herr an diesem Tag die Mönche in der kleinen Donskoi-Kathedrale die heiligen Gaben zusätzlich vorbereiten und auf dem heiligen Altar verwahren lassen. Nie zuvor waren Gaben zusätzlich bereitet worden.

Das Refektorium der Kirche brannte völlig nieder, lediglich vier wundertätige Ikonen blieben unbeschädigt. Das Erstaunlichste aber war, das Feuer griff nicht auf den Altarbereich über. Eine unsichtbare Mauer schien ihm den Weg versperrt zu haben. Die Brand-

schutzexperten hatten dafür keine Erklärung. Wieso war die Lohe nur bis zum Altar vorgedrungen und dort stehengeblieben?

Wir erläuterten, daß auf dem Altar die heiligen Gaben waren. Man stimmte uns zu, ohne eine technische Begründung beisteuern zu können. Für sie blieb rätselhaft, daß die Flammen sich nicht weiter durchgefressen hatten. Über die Täter lohnt es nicht, auch nur ein Wort zu verlieren.

In der Zeit nach der Revolution hatte der Patriarch mit der Kirchenspaltung ein schweres Kreuz zu tragen. Und wie man sieht, galt ihm auch heute noch an seinem Grab und seinen Reliquien die Anfeindung derer, die bewußt oder unbewußt die Spaltung in der russischen Kirche vertiefen wollen. Weder die Bruderschaft des Klosters noch unsere Gemeindeglieder hegen Böses gegen jene Menschen, sie befehlen sie vielmehr der Barmherzigkeit des göttlichen Gerichtes.

## Grabungen im Spannungsfeld der Ungewißheit

Im Rückblick erkennt man erst jetzt so recht, wie auch dieser Anschlag von der Vorsehung vorsorglich zugelassen worden ist. Denn gerade in diesem Zeitabschnitt, in dem sich die Restaurierung hinzog, wurden die Gebeine des Heiligen wiedergefunden. Und der Tag der Brandstiftung, der 18. November n. St., war ganz besonders bedeutsam. Gerade an diesem Tag fiel im Jahre 1917 in der Christi Erlöserkirche das Los der Patriarchenwahl auf den hl. Bischof Tichon.

Zum Fest der Darstellung des Herrn begannen wir nach einem Bittgebet an den hl. Tichon gegen Abend mit den Ausgrabungen. Abgesehen von einigen Brüdern des Klosters wußten davon nur der hochheilige Patriarch Alexius II. und zwei Starzen, Archimandrit Kyrill von der hl. Dreifaltigkeits-Lawra und Archimandrit Johannes vom Pskower Höhlenkloster. Die Arbeiten standen unter Leitung von Sergej A. Beljajew, einem bekannten Wissenschaftler, der schon bei der Entdeckung der Gebeine des ehrw. Ambrosi von Optina beteiligt gewesen war und sich mit Grabungen in Diwejewo und Cherson befaßt hatte.

Übrigens war Sergej Alexejewitsch mehr als jeder andere von uns davon überzeugt, daß die gesuchten Reliquien an dieser Stelle gefunden werden könnten. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß die liturgischen Gewänder aus Olowjanischnikows Maßschneiderei, in denen Patriarch Tichon bestattet worden war, in dreifacher Ausführung angefertigt worden waren.

Nachdem wir die rußgeschwärzte marmorne Grabplatte abgenommen hatten und etwa 30 cm eingedrungen waren, stießen wir auf eine massive Marmorplatte mit der Aufschrift : „Hochheiliger Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Rußland“. Wir gruben vorsichtig wei-

ter und entdeckten in etwa einem Meter Tiefe eine gemauerte Gruft. Eifer erfaßte uns, und nach einigen Stunden hatten wir sie freigelegt. Unter großer Anstrengung entfernten wir einige der Steine und ließen durch die entstandene Öffnung eine brennende Kerze in das Innere hinab.

Die Gruft war leer. Der Schein der Kerze fiel lediglich auf einige verstaubte Spinnweben und vorspringendes Mauerwerk. Unsere schlimmsten Befürchtungen schienen sich zu bewahrheiten. Nicht einmal kleinste Reliquienplitter oder Späne des Holzsarges, die - wie wir hofften - von den Tschekisten bei der Plünderung des Grabes zurückgelassen worden waren, konnten wir ausmachen.

Nachdem wir uns gefaßt hatten, beschlossen wir, wenigstens noch bis an die Stirnseite der Gruft vorzudringen. Ganz unerwartet fanden wir rechts und links der Gruft eine etwa zwei Meter lange Stange sowie eine zweite von acht Meter Länge. Erst da begriffen wir, daß wir gar nicht die Gruft entdeckt hatten, sondern nur den Schacht eines alten Heizsystems. In früherer Zeit wurden russische Kirchen auf diese Weise beheizt. Man stellte unten einen Ofen auf, und die heiße Luft wurde durch Röhren unter dem Fußboden in die Kirche geleitet.

Als wir die Grabungen zum Abschluß gebracht hatten, erkannten wir, daß der Teil der Gruft, der direkt unter der Grabplatte des Patriarchen Tichon lag, relativ neu war. Die Fugen waren mit Zement verstrichen und besonders sorgsam ausgeführt. An anderen Stellen des Gemäuers bröselte der Mörtel. Der von uns entdeckte Röhrenabschnitt ließ diese nicht am Boden verlaufen, wie an den übrigen Stellen, sondern längs einer massiven Betondecke.

Einige von uns begannen zu zweifeln, ob man an dieser Stelle überhaupt weitergraben sollte, zumal es Berichte darüber gab, der Patriarch sei etwa fünf Meter entfernt beigesetzt worden.

Die Ansichten gingen auseinander, und wir fuhren in der Frühe zum hochheiligen Patriarchen, informierten ihn und erbaten seinen Rat und Segen für unsere weitere Unternehmung. Nachdem er sich nach allen Einzelheiten erkundigt hatte, empfahl er uns, die Suche an dem oben beschriebenen Platz fortzusetzen.

Von Stunde zu Stunde wuchs die Hoffnung auf einen erfolgreichen Abschluß unserer Arbeit. Wenn nämlich die Tschekisten das Grab verwüstet hätten, dann wären sie wohl kaum auf den Gedanken gekommen, die Heizkammer wieder derart sorgfältig zu restaurieren. Viel wahrscheinlicher war, daß die Mönche den Patriarchen viel tiefer beigesetzt und dabei den Heizungsschacht als irreführenden zusätzlichen Schutz genutzt hatten.

Zwei Tage später wurde unsere angestrengte Arbeit dadurch gekrönt, daß wir auf die tatsächliche Gruft des

Patriarchen stießen, ein beeindruckendes, ungewöhnlich festes Bauwerk, in das wir nur mit Mühe einzudringen vermochten. Nun wurde uns klar, weshalb bei der Beerdigung in der kleinen Donskoi-Kathedrale nur wenige Bischöfe zugelassen worden waren. Wahrscheinlich war damals schon alles vorbereitet worden, um das Grab des Patriarchen vor späteren Schändungen zuverlässig zu schützen.

Die Gruft war oben von einer gewaltigen Platte bedeckt. Zu unserem Glück erwies sie sich nicht als monolith, sondern aus Sektionen bestehend, von denen jede etwa 400 kg wiegen mochte. Kaum hatten wir eine derselben abgedeckt, ließen wir abermals ein Licht hinab und erkannten in seinem Schein einen Eichenschrein mit jener Aufschrift, die wir so gut kannten: „Patriarch von Moskau und ganz Rußland, Tichon“, dazu Jahr und Tag der Inthronisation und Jahr und Tag des Todes.

Sogleich telefonierte ich mit dem hochheiligen Patriarchen Alexius. Eben hatte der Heilige Synod seine Beratung beendet. Es mochte gegen Mitternacht sein. Zwanzig Minuten später war der Hochheilige bei uns. Wir empfingen ihn mit festlichem Geläut, und die miternächtliche Stunde erinnerte uns an Ostern.

Nur schwer lassen sich unsere Gefühle beschreiben, die uns in dieser Nacht an dem offenen Grab erfüllten. Vor uns waren die gesegneten hl. Gebeine, die wir nicht mehr zu finden gehofft hatten, als wir mit den Ausgrabungen begannen. Es war der 19. Februar.

Am 22. besuchten der hochheilige Patriarch mit Mitgliedern des Synods und die Starzen Kyrill und Nahum unser Kloster. Auch Vater Johannes (Krestjankin) sollte kommen, doch er war erkrankt. Als der stark verfallene Deckel des Sarges mit den verstaubten Schmuckelementen abgehoben worden war, lagen vor uns die heiligen, unverwesten Gebeine des hl. Tichon, von einem samteneu Patriarchenmantel umhüllt.

Tagelang befaßten sich die Mitglieder der Kommission zur Auffindung der Reliquien des hl. Patriarchen Tichon mit der Reinigung der hl. Gebeine. Nach dem alten Ritus bekleideten sie sie mit neuen Bischofsgewändern (die alten wurden zur Restaurierung gegeben) und beteten den Toten in einen speziell gefertigten Schrein.

Obwohl in der Gruft 100% Luftfeuchtigkeit gemessen wurden, waren die Gebeine des Patriarchen Tichon nach 67 Jahren nahezu unversehrt: So die rechte Hand, ein großer Teil des Rumpfes, ein Teil der Füße, die Haare, der Bart und alle Gebeine. Interessanterweise war eine seiner Panhagien, die aus Knochen gefertigt war, in der Gruft völlig zu Staub geworden. Nur die silberne Fassung war von ihr übriggeblieben. Unwillkürlich kam uns das Wort in den Sinn: „Der Herr wird alle ihre Gebeine bewahren“.

Erhalten waren auch die liturgischen Gewänder des hl. Bischofs, der große Patriarchenparaman, Gebetsschnüre,

die Patriarchen- und Mönchskreuze, ein Leibkreuz, eine wertvolle Panhagia, Geschenk des Klerus und der Gemeindeglieder aus dem Bistum Jaroslawl. Sogar ein Weidenzweig hatte sich erhalten. Patriarch Tichon war am Palmsonntag beerdigt worden. Weiter fanden wir ein Fläschchen mit wohlriechendem Rosenöl, mit welchem der Körper des Patriarchen vor seiner Beisetzung gesalbt worden war.

Am Samstag der ersten Fastenwoche, am Vorabend des Sonntags der Orthodoxie, und am Fest der Heiligen Orthodoxie selbst begannen in der kleinen Donskoi-Kathedrale öffentliche Offizien vor den Reliquien des hl. Patriarchen Tichon. An diesem Tage feierte man auch die Erscheinung der machtvollen Gottesmutterikone, deren Akathistos Patriarch Tichon verfaßt hatte.

Zum Fest der Orthodoxie wurde üblicherweise das Anathema auf Häretiker und alle gelegt, die sich der göttlichen Lehre widersetzten. Uns fiel jene ernste, mahnende Botschaft des Patriarchen Tichon ein, in der er diejenigen mit dem Anathema belegt hatte, die sich gegen Gott, die Kirche und das Volk vergangen hatten.

Wie zu Beginn unseres Jahrhunderts der hl. Tichon in einer Zeit der Wirren der Kirche gegeben worden war, um sie zu festigen und auf dem rechten Weg der heiligen Orthodoxie zu leiten, so wurden uns auch jetzt seine hll. Reliquien neugeschenkt, da neue Wirren aufgebrochen sind. Böse Zungen versuchen heute wie schon zu Beginn des Jahrhunderts, die Kirche zu unterlaufen und scheuen dabei weder vor Verleumdung noch Erfindungen zurück; zuweilen aber lassen sie auch nur die bittere Wahrheit als Zeugen aufstehen.

Wir erinnern uns an die alttestamentliche Geschichte von Noah und seinen Söhnen. Einmal hatte Noah dem Wein stark zugesprochen und wurde trunken; er lag entblößt in seinem Zelt. Zwei seiner Söhne, nämlich Sem und Japhet, liebten ihren Vater so sehr, daß ihnen jeder Gedanke an eine Verurteilung fernlag. Sie gingen rückwärts in das Zelt und bedeckten abgewandten Blicks den Schlafenden mit seiner Kleidung. Aber Noah hatte noch einen Sohn, Ham. „Und Ham sah die Blöße seines Vaters und erzählte es draußen seinen beiden Brüdern.“ Seither gilt sein Name als Schimpfwort. Nicht deswegen, weil er die Unwahrheit gesagt hatte, sondern weil in seinem Herzen die Liebe fehlte und er sich des Bösen freute. Es war satanisch geworden.

Wenn heute ein solcher Ham bei aller Beteuerung, daß er unser Bruder und ein gläubiger Mensch sei, die unsere Herzen so belastenden Ereignisse der jüngsten Kirchengeschichte ohne Skrupel zur Schau stellt, müßten wir die Wahl treffen, wem wir gleichen wollen: jenem Ham oder den beiden anderen Söhnen Noahs. Dann werden wir die Schwächen der irdischen Kirche mit Liebe, Geduld und Nachsicht bedecken.

Immer öfter werden wir leider darauf stoßen, daß orthodoxe Menschen zu Harns geworden sind und damit seinem Fluch und seinem Los in der menschlichen Geschichte wie in der Ewigkeit verfallen. Die Kirche Christi wird auf Erden immer die Verfolgte sein, dies ist ganz natürlich und normal. Unmittelbar vor neuen Heimsuchungen der Kirche ist uns allen der hl. Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Rußland, wieder nahegerückt worden.

Vor etwa einem Monat beantwortete ein Starze die Frage, wie man heute der Kirche helfen könne. Er sagte, man könne dies nicht mit menschlichen Kräften und unseren begrenzten schwachen Möglichkeiten tun. Der Herr aber werde Seine Kraft aufrichten und uns zur Rettung erscheinen.

Wenn es nun Gott gefallen hat, zum Beistand der irdischen kämpfenden Kirche den hl. Tichon ins Blickfeld zu rücken, dann heißt das für uns, daß die Stunde der Heimsuchung nicht mehr fern ist, zugleich aber auch die Hilfe Gottes.

---

Ilmira Stepanowa

## Lobpreis vor Plakaten

Geschichte eines Widerstandes

---

Die Kirche in der Mochowaja Uliza gehört zu den ältesten von Petersburg. Zu ihrer Einweihung 1730 war sogar die Kaiserin Anna Ioannowna gekommen. Der Kirche der hll. Simeon und Prophetin Anna, wie ihre himmlischen Schutzpatrone heißen, war langes Leben beschieden.

In sowjetischer Zeit entsprach ihr Los ganz dem üblichen Szenario. Sie wurde 1937 geschlossen, und Produktionsstätten zogen dort ein. Später entschied man, sie dem Geophysikalischen Observatorium zu überlassen und dort ein Museum für Meteorologie einzurichten, das sich zuvor in einer der Leningrader Vorstädte befunden hatte. Kisten mit Gerät und Exponate zogen ein.

Man hob die Krypta um nahezu einen Meter an, verkleidete sie mit Marmor und schuf Ausstellungsplätze für ständige Ausstellungen. Oben jedoch, in der eigentlichen Kirche, wurden kommerzielle Ausstellungen und Konzerte veranstaltet.

Der Direktor des Meteorologie-Museums, A. Mamedow, sog an seiner Zigarette in seinem Kabinett, dem ehemaligen Altarraum, und erzählte mir, daß hier

---